Himmelsnähe

Autor(en): **Meyer, Conrad Ferdinand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-671651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fuchsloch aus gesehen hat?" Sie sah ihn in Gedanken, wie er den spähenden Kopf aus dem Erdloch streckte und ihm nachglotzte. Vor ihm lag wohl der Stutzer und daneben ein Stücklein Speckrinde. Sophieli mußte laut lachen, wie sie sich das Bild ausmalte. Und wie sie so laut lachte, wurde ihr noch völlig leicht. Dann fiel ihr ein, daß sie ja hier das Laternchen versteckt hatte, um es auf dem Heimwege mitzunehmen. Da stand es auf, um es zu suchen und alsdann heimzugehen und wenn möglich noch bei der Busingerin zu sein, bevor diese nach den Geißen geschaut hatte.

Himmelsnähe.

In meiner Firne feierlichem Kreis
Lagr' ich an schmalem Felsengrate hier,
Aus einem grünerstarrten Meer von Eis
Erhebt die Silberzacke sich vor mir.

Der Schnee, der am Geklüfte hing zerstreut,
In hundert Rinnen rieselt er davon,
Und aus der schwarzen Feuchte schimmert heut
Der Soldanelle zarte Glocke schon.

Bald nahe tost, bald fern der Wasserfall,
Er stäubt und stürzt, nun rechts, nun links verweht,
Ein tiefes Schweigen und ein steter Schall,
Ein Wind, ein Strom, ein Atem, ein Gebet!

Nur neben mir des Murmeltieres Pfiff,
Nur über mir des Geiers heisrer Schrei,
Ich bin allein auf meinem Felsenriff,
Und ich empfinde, daß Gott bei mir sei.

Conrad Ferdinand Meyer.

Die Jungfrau.*)

Von Gottlieb Studer.

Die Jungfrau ist, von Norden gesehen, dem sie ihre mit dem wundervollen Firnkleide geschmückte Breitseite zukehrt, das schönste Gebilde der Berneralpen. Sie schaut so schön und so frei ins ebene Land hinaus, und wenn das Auge die glänzende Reihe ihrer Nachbargebilde durchmessen hat, so kehrt es stets wieder zu ihr zurück, und ob es auch schwankt, ob es dem reichen Vollwuchs der Blümlisalp den Vorzug geben soll, muß diese doch, was die Kühnheit der Form und den regelmäßigen Aufbau anbetrifft, sich vor jener beugen. Weniger Anspruch auf Bewunderung darf die Jungfrau erheben, wenn man sie von Süden betrachtet, wo die Hochfirne des großen Aletschgletschers bis zur Höhe von 3000 m an sie hinansteigen und wo die gewaltigen Vorketten des Aletschhorns und der Walliser Fiescherhörner die fast unscheinbare Gestalt mit der schlanken Spitze so sehr in den Hintergrund drängen, daß sie nur in unmittelbarer Nähe oder von entferntern, hochgelegenen Standpunkten aus gesehen werden kann. — Die Jungfrau reizte noch früher als das Finsteraarhorn die Lust des kühnen Bergsteigers, der aus den grünen Ebenen des Landes zu ihr emporblickte; aber wie beim Finsteraarhorn gelang ihre Bezwingung auch nur durch eine strategische Umgehung der nördlichen Hauptfront vom Wallis her, bis die moderne Steigekunst ihrer auch von der Vorderseite Meister wurde. Es war den Herren Joh. Rudolf und Hieronymus Meyer aus Aarau vorbehalten, den Ruhm der ersten Ersteigung der Jungfrau zu erwerben. Sie reisten am 29. Juli 1811 von Aarau ab, stiegen über die Grimsel ins Wallis und nahmen ihren Weg nach dem Lötschental. Sie verließen gleich von Fiesch und Naters weg das Tal der Rhone im Oberwallis, hielten sich mit abwechselnden Führern in der Höhe, überstiegen einige Bergrücken und gelangten so in die Alpen des hintern Lötschentals. Man muß wohl annehmen, daß sie dabei den Beichgrat überschritten haben. Begleitet von zwei Walliser Gemsjägern, welche sie im Lötschental als Führer anwarben und denen sie jedem 25 Batzen für den Tag bezahlten, einem Träger aus Guttannen und drei ihrer Leute aus Aarau, erstiegen sie am 1. August, ausgerüstet mit Lebensmitteln, Holz, einer zusammenlegbaren Leiter von zirka 20 Fuß Länge und Seilen von 100 Fuß Länge, den Lötschengletscher. Nachdem sie die Lötschenlücke überschritten hatten, schickten sie die drei Dienstleute aus Aarau, die des Bergsteigens ungewohnt waren und zuviel Ängstlichkeit verrieten, zurück. Die andern stiegen auf der Suche nach der Jungfrau den Aletschfirn hinunter. Um sie sicher ausmitteln zu können, trennte sich die Gesellschaft, während der Gut-

*) Aus dem 8. Band der Schweizer Jugendbücher: Der Kampf um die Gipfel. Verlag Art. Institut Orell Füßli.